

Montags-Ausgabe
7. Mai 1917

Zeitung

gelehrten Sachen

2.70 bei tägl. zweimalig. Zustellung. Durch die Post monatl. M. 2.80
Ihr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 50 Pf., Stellenangebote
verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. — Ausnahme
abstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800,
11 801 bis 11 850, 15 290, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8090

April versenkt Stoß gescheitert

Das Ziel und die Mittel.

Von
Georg Bernhard.

In dieser Woche wird der Ausschuß des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten zusammentreten, um vom Kanzler darüber unterrichtet zu werden, wie er die Weltlage ansieht und in welcher Weise er die konservative und die sozialdemokratische Anfrage über die Kriegsziele zu beantworten gedenkt. Wir würden uns nicht wundern, wenn wir wieder kurz vor der Reichstagsitzung, in der der Kanzler das Wort nehmen will, eine Mitteilung über das Vertrauen lesen sollten, das der Bundesratsausschuß dem verantwortlichen Leiter unserer Reichsgeschäfte votiert hat. Aber so ganz sicher ist das diesmal nicht. Denn es scheint, als ob — von der Gesamtheit des Bundesrats ganz zu schweigen — auch in einzelnen derjenigen Staaten, deren Vertreter den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten bilden, wenigstens vorläufig noch die dauernde Weigerung des Kanzlers nicht verschwunden wird, durch eine entschiedene Stellungnahme dazu beizutragen, die Verhältnisse im Osten zu klären. Wie wir neulich schon betonten, handelt es sich d a r u m jetzt einzig und allein. Nicht etwa um eine Enthüllung unserer gesamten Kriegsziele. Die Bedingungen, die wir verlangen, um mit der gesamten Entente Frieden zu schließen, können natürlich erst den Gegenstand der späteren Verhandlungen bilden. Und es fällt niemandem ein, etwa vom Kanzler irgend etwas Unkluges, Unpolitisches oder Voreiliges zu verlangen.

Dagegen ist es nicht nur klug, sondern geradezu notwendig, den Russen Klarheit über unser Wollen zu verschaffen. Man überlege sich doch einmal, wie augenblicklich in Rußland die Verhältnisse liegen: Daß dort die Zukunft ungeklärt ist, braucht man uns nicht andauernd zu versichern. Das wissen wir allein. Aber wir kennen die verschiedenen Kräfte, die miteinander ringen. Wir sehen deutlich, daß sich in den letzten Tagen der Kampf erheblich verschärft hat, der zwischen den Massen entbrannt ist, die den Frieden wollen, und zwischen der Großbourgeoisie, die aus geschäftlichen Gründen und aus einer gewissen ideologisch-imperialistischen Gemütsverfassung heraus den Krieg weiterführen will. Es besteht kein Zweifel daran, daß zur Kriegspartei auch ein Teil der Sozialisten gehört, so weit wie sie das städtische Proletariat vertreten. Die Kriegsindustrie wird heute nicht mehr nur durch das Unternehmertum, sondern auch bis zu einem gewissen Grade durch jene Arbeiterschichten repräsentiert, deren hoher Lohn und deren politischer Einfluß lediglich während des Kriegs dauern. Nun darf man aber nicht vergessen, daß in Rußland die Fabrikarbeiterschaft ein paar Millionen, das Landproletariat und die Bauernschaft jedoch mehr als das fünfzigfache der Stadtsozialisten ausmachen. Der Zahl nach also sind die Friedensfreunde den Kriegshebern überlegen. Aber die Bourgeoisie beherrscht vorläufig die Staatsmaschine, trotz aller Leistungsförderung. Und sie ist auch immer noch in der Lage, das, was zu uns aus Rußland herauströmt, in ihrem Sinne zu fänden. Denn die russischen Kriegsheber werden unterstützt durch einen Teil der russischen Presse und vor allem durch das englische und amerikanische Kapital. Und die Taktik dieser Mächte ist wesentlich darauf angelegt, den Arbeitern einzureden, daß von Deutschland für Rußland kein Friede ohne erheblichen Landverlust zu bekommen sei. In dieser Beziehung sind besonders die Schreibereien der „Nowoje Wremja“ kennzeichnend, die zwar in russischer Sprache erscheint, die aber Lord Northcliffe gehört und ihre Weisungen, wenn überhaupt aus Petersburg, so höchstens vom englischen Botschafter erhält. Wie schwankend aber doch trotz allem die Macht der russischen Kriegspartei ist, hat man aus dem Schicksal erkennen können, das Miljukows neue Kriegsbotschaft gehabt hat. Die Petersburger Telegraphenagentur, die ja, wie noch bekannt sein dürfte, vor kurzem erst ein Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats als Aufsichtsperson erhalten hat, war gezwungen, eine glatte Botschaft an Miljukow ins

2. letzten Zeichen aus Amerika richtig deuten, nicht etwa durch diesen Umschwung der Meinung klar zum Ausdruck gebracht, sondern mindestens mit Unklarheiten gearbeitet, die eben waren, drüben irrtümliche Vorstellungen aufrecht zu halten. Auf diese Weise ist dann durch die Entwicklung der Dinge Herr Wilson überrascht worden, und man hat ihm den billigen Vorwand geliefert, daß wir ihm gegenüber unaufrichtig gehandelt hätten. Wer soll denn nun schließlich Vertrauen zu einem System haben, das dem deutschen Volk unklug verschleiert, was seine Regierenden wollen, und das dem Gegner im falschen Lichte erscheinen läßt, was das deutsche Volk will?

Soll es wirklich auf diesem Wege weitergehen? Daß das deutsche Volk keinen Bismarck hat, ist uns nun schon zur Genüge gesagt worden. Aber man vergißt darüber, daß das deutsche Volk einst einen Mann hatte, der erst ein Bismarck wurde. Einen, der gegen starke Gegnerschaften und starkes Mißtrauen sich durchzusetzen hatte. Und einen der zunächst gerade um deswillen so wenig Glauben fand, weil sein vornehmer diplomatisches Mittel war — die Wahrheit offen auszusprechen. Sollte das so schwer nachzuahmen sein?